

Buchtitel: **Beppo Mauhart**  
**Politik, Tabak und 60 Jahre**

Herausgeber, Autor: Hannes Androsch, Hans Dibold

Beitrag:  
**Festrede von Beppo Mauhart**  
**zum 50. Geburtstag von Hannes Androsch 1988**  
Seite 154 - 162

# *Der Mann von 50 Jahren*

## **Lieber Hannes!**

*Zum 50. Geburtstag von Dr. Hannes Androsch, 1988*

**Z**uerst ein Geständnis: Meine heutige Rede hat mir viel Kopfzerbrechen gemacht.

Auf der einen Seite hast Du dank Deiner Fähigkeiten, Deines Einsatzes, Deiner perspektivischen Zielstrebigkeit so viel für unser Land geleistet, daß ein Hymnus auf Dich an diesem Deinem 50. Geburtstag ein leichtes wäre. Auf der anderen Seite hast Du in den letzten zehn Jahren so viel durchmachen müssen, daß die Versuchung groß ist, die Geburtstagsrede zum Plädoyer gegen Intrige, Mißgunst und Neid geraten zu lassen.

Zum dritten habe ich Dir schon einmal im Beisein eines Bundeskanzlers eine Geburtstagsrede gehalten. Jetzt bin ich zwar sicher, daß sich seither zumindest in dieser Beziehung eine positive Entwicklung ergeben hat – aber es lag auch damals nicht in meiner Absicht, Dir zu schaden. Da selbst einer wie ich manchmal etwas dazulernt, hab' ich mich daher zu einer zeitgemäßen Verhaltensweise entschlossen: Ich singe keinen Hymnus auf Deine Verdienste, ich klage nicht über Unbill und Ungemach, ich versuche ein zweites Mal, Dir nicht zu schaden, ich geh' davon aus, mein Freund – unser Freund – Hannes Androsch hat 50. Geburtstag. Und da soll ich halt eine Rede halten. Also – lieber Freund – lieber Hannes!

Ganz Österreich erinnert sich heuer an 1938 – das Jahr, in dem Hannes Androsch das Licht der Welt erblickt hat. *Einen* Lichtblick gibt es eben in jeder Zeit.

Der 18. April war auch 1938 ein Montag. Will man Näheres darüber wissen, stößt man gleich auf Ungeheures: Am Tag der Geburt des Hannes Androsch erschien im ganzen

Land keine einzige Zeitung. Selbst „Der Montag mit dem Sport-Montag“ erschien am Dienstag. Dieses offensichtliche Bestreben, den Geburtstag in der Öffentlichkeit gar nicht vorkommen zu lassen, führte schon beim Neugeborenen zu einer postnatalen Mediaschädigung, die sich in späteren Jahren im fatalen Ausmaß zur chronischen Immunschwäche gegenüber – vor allem – magazinären Viren auswuchs. Vielleicht hätte vieles vermieden, manches sogar zum Besseren gewendet werden können, hätte man dem kleinen Hannes zur rechten Zeit gesagt: Es war nicht nur ein Montag ohne Zeitungen, es war ein Ostermontag.

Aus den Biographien vieler berühmter Männer wissen wir: Schon früh zeichnet sich das jeweilige Schicksal ab. Herbert von Karajan spielte mit fünf zum ersten Mal Klavier, Ronald Reagan saß mit fünf zum ersten Mal auf einem Pferd, Hannes Androsch war mit fünf zum ersten Mal auf einem Finanzamt.

Seiner Bestimmung kann eben keiner entgehen. Und man kann wohl mit Fug und Recht sagen, daß kein Österreicher je eine innigere Beziehung zur Finanzbehörde entwickelt hat wie Hannes Androsch. Er lernte sie von beiden Seiten kennen: Zuerst war es sein Amt, sich mit den Finanzen zu beschäftigen, dann beschäftigte sich das Amt mit seinen Finanzen. Aber zurück zu den Anfängen.

Ein Unterschied besteht natürlich zu anderen Biographien: Während zum Beispiel Ronald Reagan mit dem Pferd, auf dem er saß, auch reiten durfte, durfte der kleine Hannes noch keine Steuererklärung abgeben, und er blieb auch sonst von jeder Amtshandlung ausgeschlossen. Schlußbesprechungen wurden ihm zur Sehnsucht – so nach dem Motto: „Wenn ich einmal groß bin, dann . . .“ Nahezu selbstverständlich, daß er in späteren Jahren versucht war, das alles zu kompensieren.

Aber Spaß und Spott beiseite: Hannes wurde tatsächlich sehr bald zum Mitarbeiter in der väterlichen Kanzlei. Mit 13 durfte er Unterschriften einholen. Unter seinen Klienten Dr. Gustav Steiner, ein Freund der Familie aus den frühen

30er Jahren, zurückgekehrt aus der Emigration. Ich widerstehe der Versuchung, dieser familiären Beziehung, die um die Geschehnisse des Jahres 1938 viel Menschliches enthält, näher zu folgen – sie erinnert aber auch daran, daß Hannes Androsch in eine sehr politische Familie hineingeboren wurde – Sozialdemokraten seit den Anfängen der Arbeiterbewegung. Daran hat sich seit dem Februar 1934 nichts geändert, daran wird sich ab dem Jahr 1938 nichts ändern.

Über 1938 wurde in diesen Tagen in Österreich viel geredet, viel geschrieben – vieles blieb auch diesmal im Hintergrund. Es ist schon richtig, daß einige Hunderttausend am 15. März 1938 am Heldenplatz jubelten. Mit ihnen jubelten – im katholischen Österreich – die Kirchenglocken; und viele von ihnen kamen aus der Zukunftslosigkeit ihrer seit Jahren ausgeweglosen Existenz heraus: politisch seit den Februartagen 1934 entrechtet, ohne Arbeit, ohne Hoffnung. Aber nach wie vor Sozialdemokraten und Antifaschisten.

Die Nazis wußten das. Von der ersten Stunde weg starteten sie einen ungeheuren Werbefeldzug um die Gunst der Arbeiter: Das Jahr 1934 wurde direkt angesprochen. Der Völkische Beobachter appellierte an ehemalige Schutzbündler. Wöllersdorf<sup>1</sup> wurde niedergebrannt, und vor allem wurde den Ärmsten direkte Hilfe zuteil.

Selbst der „Sport-Montag“ berichtet auf der ersten Seite darüber: „Ostergeschenk für die Ärmsten Wiens. Bedacht wurden vor allem die Inhaber der Fürsorgebücher A, das sind die ausgesteuerten, arbeitslosen und kinderreichen Familienväter.“

Das Brechtsche Wort „Man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht“ gilt auch für das Österreich der Jahre 1938 und danach. Die im Dunkeln, das sind die, die weder der Verführung noch der Drohung erlagen.

Dazu gehörte auch die Familie Androsch. Diese politisch

<sup>1</sup> In Wöllersdorf, einem kleinen Ort in der Nähe Wiens, wurden viele führende Sozialdemokraten in der Zeit des Austrofaschismus interniert.

wache Umgebung – sie formt einen durch und durch politischen Menschen mit –, der Tradition der Familie folgend – enger, emotionaler und intellektueller Bindung an die sozialistische Bewegung.

Schon der Mittelschüler Hannes Androsch war in Floridsdorf Obmann des VSM, des Verbandes Sozialistischer Mittelschüler. Seine Funktionärlaufbahn beim Verband Sozialistischer Studenten begann er – wie könnte es anders sein – als Kassier – und beendete sie – damals war die Welt eben noch in Ordnung – als Obmann. Nach dem Studium kurzes Schwanken zwischen der Möglichkeit, ein Anbot von Mercedes anzunehmen oder zum Club der Sozialistischen Abgeordneten als Sekretär für Wirtschaftsfragen zu gehen. Den ausschlaggebenden Rat gab ihm Dr. Adolf Schärf „Wenn du deinen Beruf weiter verfolgen kannst, geh’ in den Club.“

Hannes Androsch wurde Sekretär für Wirtschaftsangelegenheiten unter der mit Klubobmann Uhlir vereinbarten Voraussetzung, seine privatberuflichen Interessen weiter verfolgen zu können. Beginn heute vor 25 Jahren, nämlich am 18. April 1963. Mit 29 Abgeordneter, mit 32 Finanzminister, dazwischen rasch das Doktorat der Handelswissenschaften, Thema: Investitionsplanung, mit 38 Vizekanzler. Noch ein paar wichtige Daten: 1979 Vorsitzender der OECD auf Ministerebene, 1980 Vorsitzender des Interimskomitees des Weltwährungsfonds, 1982 Generaldirektor der CA.

Ich sagte, ich möchte weder einen Hymnus auf die Leistungen singen, die sich hinter diesen Karrieredaten verbergen, noch Worte des Trostes als milde Geburtstagsgabe spenden. Lassen Sie mich daher diese atemberaubende Fahrt mit der Hochschaubahn eines Lebensabschnittes vorerst einmal so betrachten: Hannes Androsch war sehr jung schon sehr erfolgreich.

Das waren zwei Fehler zur gleichen Zeit.

Dazu kam: Er ließ eine Weisheit außer acht, auf die Robert Musil in einem Vortrag über die Dummheit, den er ein Jahr

vor der Geburt des Hannes Androsch gehalten hatte, aufmerksam machte, nämlich „daß es das klügste sei, sich in dieser Welt überhaupt so wenig wie möglich bemerkbar zu machen!“

Doch solche Klugheit wäre wider die Natur des Hannes Androsch. Bemerkbar machen ist sein „alter ego“.

Erfolgreich bemerkbar machen eine seiner unvermeidbaren Überdimensionierungen. Mit dem Erfolg begann er sich aber auch einen gewissen Luxus zu leisten. Ich meine nicht, daß er einen so langen Mercedes fuhr, wie zum Beispiel der Präsident der Bundeswirtschaftskammer Sallinger, oder daß er ein paar Anzüge mehr besaß wie andere. Das hat sich inzwischen durchgesetzt. Es gibt ja heute schon ein paar andere Politiker, die ihre Repräsentationsaufgaben nicht in der Turnhose erledigen. Für die wenigen Gelegenheiten, wo in der Politik Shorts gefragt sind, haben wir ja einen eigenen Außenminister<sup>2</sup>.

Mit dem Luxus meine ich auch nicht sein Haus, das inzwischen schon öfter zitiert wurde als Schönbrunn und Belvedere zusammen – obwohl es damit, objektiv gesehen, nicht ganz vergleichbar ist. Was ich meine, ist dieser luxuriöse Hang zur eigenen Meinung. Ich meine, heute, Hannes, kannst Du – aber damals, als Kronprinz? Und wie die Geschichte lehrt, ist dies einem Kronprinz noch nie gut bekommen.

Ich widerstehe einer weiteren Versuchung – nämlich hier ins Spotten zu kommen. Dafür aber ein paar ernsthafte Feststellungen, zur Erinnerung und Klarstellung, denn manches verliert sich undeutlich hinter den dichten Nebelschwaden der Politintrigen, die inzwischen produziert wurden. Sicher gab es auch atmosphärische Ungeschicklichkeiten – auf Deiner Seite, auf unserer Seite – der Seite Deiner Mitarbeiter. Was es ganz sicher nicht gab – obwohl es immer wieder behauptet wurde: Illoyalitäten gegen den

<sup>2</sup> Außenminister Mock hatte kurz zuvor Aufsehen erregt, als er im Rahmen eines offiziellen Besuches beim jordanischen König einen touristischen Programmpunkt in Shorts wahrnahm.

damaligen Bundeskanzler, Ungeduld, Drängen auf Nachfolge. Es gab auch – soweit ich das beurteilen kann – keine Differenzen über politische Zielsetzungen – weder parteipolitische, noch regierungspolitische. Aber es gab zunehmend Auffassungsunterschiede über den einzuschlagenden Weg. Ich sage nun doch etwas, das pathetisch, für manche vielleicht sogar vermessen klingt (ohne Dir schaden zu wollen). Du warst damals so ziemlich der einzige österreichische Politiker, der erkannt hatte, daß der Ölpreisschock des Jahres 1973 keine – wie Du es damals formuliertest – vorübergehende Wetterverschlechterung war, sondern zu einer grundlegenden, dauerhaften Klimaänderung im politischen und ökonomischen Geschehen führen wird.

Es war Dir daher zu wenig, den Regenschirm aufzuspannen – Dir schien eine grundlegende strategische Änderung der Politik und ihre Anpassung an die neuen Gegebenheiten erforderlich. In der Energiepolitik, in der Sozialpolitik, in der Budgetpolitik, in der Währungspolitik.

Vor allem aber Veränderungen in der Verfolgung einer entsprechenden Strukturpolitik, um der Verstaatlichten und der Politik der Vollbeschäftigung Zukunftschancen zu erhalten. Doch für eine sachliche Diskussion gab es immer weniger Chance, denn auch in der politischen Atmosphäre vollzog sich eine grundlegende Klimaänderung. Oder präziser gesagt, wir erlebten, wie wir heute wissen, die Anfänge des Niedergangs der politischen, präziser: der parteipolitischen Kultur. Gehörte es bis herauf in die 70er Jahre durchaus zur Stärke der SPÖ, Auffassungsunterschiede zu sachpolitischen Themen innerhalb der Parteigremien zu diskutieren, so ging diese gute Tradition nun verloren.

Der damalige Bundeskanzler und Parteivorsitzende bevorzugte den Umweg der Annoncierung über meist parteiferne Medien. So erfuhr Hannes Androsch – ich erinnere mich noch genau Deiner Betroffenheit – aus den Salzburger Nachrichten vom 26. 2. 1977 die Kritik des Dr. Kreis-ky an seiner Arbeit („Androsch hat große Sorgen aus-

gelöst“ – „Darf sich kein Superministerium zimmern“). Am 8. 8. desselben Jahres machte Dr. Kreisky in den Oberösterreichischen Nachrichten Front gegen die Währungspolitik seines Finanzministers. Im Aufmacher auf der ersten Seite unter der Überschrift „Kreisky gegen Androsch-Politik des beinhalten Schillings“ heißt es: „In der Währungspolitik zeichnet sich eine sensationelle Wende ab. Unter erschwerten Exportbedingungen plädiert Bundeskanzler Kreisky für ein Abgehen von der Politik des beinhalten Schillings, um bessere Chancen am Weltmarkt zu erreichen. Dieser Gedanke steht im auffälligen Kontrast zur Linie von Finanzminister Androsch, der somit abermals im Gegensatz zum Regierungschef steht.“

Im selben Artikel erläutert Kreisky auch seine eigenen Vorstellungen zur Strukturpolitik: „Beispielhaft wären einige von der Regierung geförderte Projekte: Zellulosewerke in der Steiermark und in Niederösterreich (mit Fernwirkung auf das Wald- und Mühlviertel) sowie das Austroporsche-Vorhaben.“ In derselben Ausgabe nimmt Chefredakteur Hermann Polz in einem Leitartikel auf die Kreisky-Aussagen Bezug. Ich zitiere den ersten Satz: „Der Gegensatz zwischen Kreisky und Androsch wird immer schärfer und einschneidender.“ Und den letzten Satz: „Ob und wie lange Androsch diese Entwicklung in seiner Partei aushalten kann, wird letzten Endes aber die Haltung der Gewerkschaftsführung bestimmen.“

Ich kann nicht beurteilen, ob die Einschätzung dieser Haltung den Dr. Kreisky sehr bald bewog, die Diskussion auf andere Ebenen zu verlagern, ich will das auch heute nicht untersuchen, nur drängt sich mir ein Wort Willi Brandts auf: „Ich möchte den uns Nachfolgenden eindringlich raten . . . , vor ausgeklügelter Gemeinheit als Mittel der Politik sehr auf der Hut zu sein.“ Und Arthur Miller klagt in seiner Autobiographie: „Ich erlebte, daß eine gewisse Kultiviertheit im Umgang miteinander verschwand . . .“ Ich gratuliere Dir und uns, lieber Hannes, daß sie zumindest uns – und nicht nur uns beiden – eine gewisse Kultiviert-



heit des Umgangs miteinander noch nicht ausgetrieben haben. Und ich bin da guten Mutes für die Zukunft.

Wenn es die Stehsatzproduzierer und Klischeedenker zur Pflege ihrer Vorurteile brauchen, können wir ja in Zukunft Clan-Mitgliedsnummern ausgeben und einen jährlichen GÖTHA veröffentlichen. Aber ich wünsche mir mehr Gegnerschaft gegenüber den ausgeklügelten Gemeinheiten und mehr Sensibilität gegenüber dem, was nicht zu unrecht als Medienjustiz bezeichnet wird. Zumal wenn Medien (nicht alle) und Justiz (nicht die gesamte) Hand in Hand arbeiten. In jüngster Zeit verstärkt sich der Eindruck, daß diese Zusammenarbeit klaglos funktioniert. Einige Medien sprechen das Urteil, die Justiz bestätigt es dann. Das alte, weise und auch so zweckmäßige österreichische Sprichwort „Mir wer'n kan Richter brauchen“ scheint derzeit total überholt. Zunehmend kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß immer mehr politische Entscheidungen vor Gericht getroffen werden. Wenn mein Eindruck richtig ist, möchte ich Dir und uns wünschen, daß wir möglichst rasch auf dem Weg zum Richterstaat wieder umkehren – zurück zum Rechtsstaat.

Lieber Hannes, Egon Friedell, der, wie viele brillante Geister seiner Zeit, vor fünfzig Jahren vor den Nazis in den Tod flüchtete, schrieb: „Wenn das Volk auch sehr wenig Empfindungen für Freiheit hat, so besitzt es doch sehr viel Empfindungen für Unrecht.“ Wie sehr dieser Satz stimmt, konntest Du während der letzten zehn Jahre erfahren. Diese Erfahrung hat Dir zu recht manchmal geholfen – sie ist Entschädigung und Dank zugleich – sie ist aber auch Hoffnung. Um noch einmal Willi Brandt zu zitieren: „Man kann nicht hoffen, ohne darauf zu setzen, daß es Zukunft gibt.“

„Zurück in die Zukunft“ ist der Titel eines Buches, das Herbert Cordt und ich im Orac-Verlag herausbringen werden. Es ist mit Absicht nicht heute erschienen, denn was es nicht sein soll: eine Festschrift für Hannes Androsch, also nichts Abgeschlossenes und nichts Abschließendes, son-

dern – Dir gewidmet – ein Diskussionsbeitrag zur politischen Ökonomie in Österreich. Spurensicherung und Zukunftsgedanken zugleich, wie es im Beitrag von Wilhelm Hankel zum Ausdruck kommen: „Wer die heutige Debatte um Österreichs Zukunftssicherung mit der vor zehn Jahren geführten vergleicht, stellt mit einiger Verblüffung fest, daß das meiste, was damals verächtlich als Utopie abgetan wurde, die Realität der Gegenwart geworden ist.“ Und wieder verlangt die Gegenwart, will man sie auch in Zukunft erhalten, einige gewagte utopische Zielsetzungen. Die Autoren: Helmut Schmidt, Lord Roll, Wilhelm Hankel, Anton Benya, Helmut Kramer, Georg Albrecht, Herbert Cordt, Franz Kreuzer.

Lieber Hannes, 50 Jahre, das ist schon eine runde Sache. Sozusagen ein halbes Leben. Um so mehr sind wir auf die nächsten gespannt, denn wir wissen, Du machst keine halben Sachen. Wir wünschen Dir und uns viel Glück für Deine zweite Jahrhunderthälfte.